

Sehr geehrter Bischof Dr. Feige,
sehr geehrter Generalvikar Dr. Scholz,
sehr geehrter Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Hahn,
sehr geehrte Vorstandskollegen Dr. Thorak und Herr Breuer,
sehr geehrter Herr Skalitz,
sehr geehrter Herr Zur,
sehr geehrte Mitarbeiter*innen der „Caritas-Familie“ und des Bischöflichen Ordinariats im Bistum Magdeburg,

vielen Dank für die freundliche Begrüßung und die guten Wünsche für meine neue Aufgabe.

Ich hoffe, Sie alle hatten eine schöne Weihnachtszeit und sind gut in das neue Jahr gestartet. Für einige von Ihnen wird es heute der erste Arbeitstag nach einer hoffentlich erholsamen Urlaubszeit sein.

Zu Beginn möchte ich mich noch einmal bei unserem Bischof Dr. Feige und unserem Aufsichtsratsvorsitzenden für das Vertrauen bedanken, dass Sie mir mit der Übertragung des Amtes der Diözesan-Caritasdirektorin entgegenbringen.

Für mich beinhaltet dieses Vertrauen die hoffnungsvolle gemeinsame Erwartung, dass durch unser aller Zutun, der Diözesan-Caritasverband im Bistum Magdeburg auch in diesem neuen Jahrzehnt als verlässlicher und qualitativ hochprofessioneller sozialer Dienstleister wahrgenommen wird; ebenso wie als Vertreter christlicher Werte, der seine Stimme für die Menschen in Not erhebt und sich positioniert. Dafür stehe ich hier.

Für mich als Neu-Magdeburgerin war es eine Überraschung, dass das Fest der „Drei Heiligen Könige“ ein Feiertag in Sachsen-Anhalt ist. Für mich war dieser freie Tag gestern ein guter Anlass, mich noch einmal intensiver mit den drei weisen Männern – oder auch Sterndeutern, wie sie in der Bibel genannt werden – zu befassen.

Ich finde, diese Glaubensgeschichte aus dem Matthäusevangelium passt gut zum Jahresanfang, zum Beginn einer neuen Aufgabe, zum Start in einen neuen Lebensabschnitt.

Und diese Geschichte erzählt uns auch etwas über das Thema Vertrauen im Sinne einer hoffnungsvollen Erwartung. Unfassbar und eigentlich völlig verrückt: Da machen sich drei Männer von weit her auf den Weg, weil sie einen Stern gesehen haben, den sie so deuteten, dass in einem fernen Land ein König geboren worden sei, dem sie huldigen wollen. Und das alles ohne Navi!

Als Kind – mit einem Hang zum magischen Denken – mag es mir noch leichtgefallen sein, diese märchenhaft anmutende Erzählung zu glauben. Als wissensgeleiteter und vernunftbegabter Erwachsener könnte man sich nun misstrauisch fragen, was für eine Geschichte einem da eigentlich aufgetischt wird. Als Caritasdirektorin frage ich mich, welche Botschaft finde ich in der Geschichte, die mir / die uns Orientierung für dieses neue Jahr gibt.

- **Auf unsere Beobachtung, unser Wissen und Erfahrung vertrauen**

Diese weisen Männer haben genau beobachtet, aufmerksam eine Veränderung wahrgenommen: ein neuer Stern am Himmel. Ihr Wissen und ihre Erfahrung als Sterndeuter kam ihnen dabei sicher zu Gute. 100 % sicher konnten sie sich nicht sein, aber sie haben darauf vertraut, dass ihre Deutung richtig ist und sich auf den Weg gemacht.

Ich finde, das ist auch eine für uns nachahmenswerte Vorgehensweise: Gut beobachten, gesellschaftliche Entwicklungen und Notsituationen rechtzeitig wahrnehmen, sorgsam

analysieren, die Ergebnisse auswerten und dann ein Ziel bestimmen, zu dem wir uns auf den Weg machen – in dem Vertrauen, dass wir es erreichen werden.

- **Vertrauen darauf, dass das Ziel erreicht wird, auch wenn der Weg beschwerlich sein kann, seine Zeit braucht und ggf. unterwegs sogar die Route geändert bzw. angepasst werden muss**

Die drei weisen Männer nehmen eine lange Reise in Kauf, um ihr Ziel zu erreichen. In den Abbildungen werden sie fast immer mit Kamelen gezeigt. Und es sieht nicht aus, als wären sie mit ihnen galoppiert. Kamele haben da ihr eigenes Tempo. Ich stelle mir den Weg langwierig und beschwerlich vor. Unterwegs begegnen sie auch noch einem eifersüchtigen Herodes, der sie „als Spion ausnutzen“ möchte, aber sie lassen sich nicht irritieren und sind so klug, für ihren Rückweg eine andere Route zu wählen.

Auch hier finde ich einen Hinweis für eine Vorgehensweise, die ich für nachahmenswert erachte. Wenn wir uns Ziele für unsere Arbeit setzen, dann sollten wir uns nicht davon abschrecken lassen, dass der Weg dahin mühselig sein wird, sondern uns mit den geeigneten Hilfsmitteln Schritt für Schritt an das Ziel heranarbeiten. Schwierigkeiten sollten kein Grund sein, aufzugeben – sondern, um damit kreativ umzugehen und ggf. auch die Planungen und Maßnahmen daran anzupassen.

Zum Beispiel beim Thema Inklusion – einem Ziel der Caritas – befinden wir uns auf der letzten Wegetappe zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes. Mit der neuen Gesetzgebung werden z. B. seit dem 1. Januar 2020 die Leistungen der Eingliederungshilfe von den existenzsichernden Leistungen getrennt. Der Systemwechsel ist beschwerlich. Vieles konnte schon abgestimmt und geregelt werden. Hierzu wurde im vergangenen Jahr auch der Rahmenvertrag zwischen der Liga der Freien Wohlfahrtspflege und dem Land Sachsen-Anhalt abgeschlossen. Trotzdem bestehen bei öffentlichen als auch freien Trägern noch Unsicherheiten darüber, wie sich die konkrete Umsetzung gestalten wird. Wie bei vielen Regelungen, die vom Grundsatz eine durchaus zu befürwortende Intention haben, ist die Umsetzung beschwerlich.

Trotzdem dürfen wir das Ziel der Inklusion und Teilhabe für Menschen mit Behinderung deswegen nicht aufgeben. Jetzt, wo die ersten Praxiserfahrungen gemacht werden, muss der Weg ggf. noch angepasst werden. Und es ist unsere Aufgabe, uns als Caritas dafür einzusetzen, dass am Ende des Weges, Teilhabe tatsächlich ermöglicht wird.

Gleiches gilt für die Umsetzung des Gesetzes zur Reform der Pflegeberufe, von dem wir erhoffen, dass es uns mehr Fachkräfte beschert. Auch hier wird die Praxis zeigen müssen, ob die Maßnahmen ausreichend sind und was wir ggf. noch zusätzlich unternehmen müssen, um unser Ziel zu erreichen.

- **Vertrauen in die Gemeinschaft**

Mir gefällt an der Erzählung, dass es nicht ein weiser Mann sondern drei waren. Da war nicht ein Sterndeuter, der wusste, wo es lang geht. Sie haben sich untereinander besprochen, ihre Einschätzungen miteinander geteilt. Für und Wider gemeinsam abgewogen, bis sie zu einer Entscheidung gefunden haben. Auch stelle ich mir vor, dass sie sich unterwegs gegenseitig bestärkt und unterstützt haben. Vielleicht auch gemeinsam überlegt haben, wie sie Herodes austricksen können.

Caritas heißt: Eine alleine schafft es nicht, nur gemeinsam erreichen wir unsere Ziele. Deswegen bin ich froh, dass wir ein dreiköpfiger Vorstand sind. Deswegen bin ich froh, dass

es hier so viele engagierte und kompetente Menschen gibt, die sich für die Sache der Caritas einsetzen.

Hierzu gehört für mich auch das Zusammenwirken von Kirche und Caritas, wie sie schon an vielen Stellen erfolgt.

Wie sie wissen, hat die Anzahl der Kirchenmitglieder und damit der aktiv Gläubigen in den letzten Jahren kontinuierlich abgenommen (3 bis 4 % Katholiken). Gleichzeitig trifft insbesondere im ländlichen Raum eine zunehmende Überalterung und Abnahme der Bevölkerung statt. Anpassungsleistungen wie das Zusammenlegen von Pfarreien sind bereits erfolgt. Gerade für ältere Menschen werden die Distanzen zum immer größeren „Teilhabeproblem“. Caritas und Kirche können hier knapper werdende Ressourcen bündeln und gemeinsam nutzen.

So unterstütze ich Initiativen und Bemühungen, die Kirchenräumlichkeiten für gemeinwesenorientierte Angebote zu öffnen ebenso, wie dass soziale Einrichtungen als pastorale Räume zur Verfügung stehen. Ich weiß, dass es nicht immer einfach ist, aber ich sehe in dieser Öffnung und Vernetzung für die Kirche, für die Caritas und vor allem für die Menschen vor Ort ein Potenzial zur Stärkung des Gemeindelebens, des Gemeinwesens, des sozialen Gefüges und des gesellschaftlichen Zusammenhaltes.

- **Dem Fremden Vertrauen entgegenbringen**

Die Sterndeuter werden häufig mit unterschiedlichen Hautfarben dargestellt. Sie scheinen ein multikulturelles Team zu sein, auch wenn es keinen genauen Hinweis auf ihre Herkunft gibt. Die Erzählung weist uns aber auf jeden Fall darauf hin, dass Gottes Menschwerdung nicht für eine ausgewählte Bevölkerungsgruppe, sondern für alle Menschen erfolgt ist. Die Frohe Botschaft der Liebe Gottes, die Nächstenliebe ist für alle bestimmt.

Ich möchte hier noch einmal auf das Thema der Inklusion zurückkommen. Inklusion ist so etwas wie ein Modewort geworden. Es geht aber nicht um Modisches, sondern um Wichtiges: Inklusion heißt nicht nur Zugänglichkeit zu Gebäuden und Omnibussen. Inklusion heißt Teilhabe. Inklusion heißt, dass die Gesellschaft nicht dadurch stark wird, dass man möglichst viele Menschen hinausdefiniert. Inklusion heißt, Gesellschaft entsteht dadurch, dass alle teilhaben. Das heißt nicht nur gleiche Chancen sind das Ziel, sondern gleiche Lebensverhältnisse, gleiche Rechte, gleiche Berücksichtigung von Lebensbedürfnissen.

Dieses Recht besteht auch für die Menschen aus anderen Ländern – mit oder ohne Fluchterfahrung – in unserem Land. Menschen von der Gestaltung der Zukunft auszuschließen, demütigt sie, raubt ihnen Selbstvertrauen, macht die einen lethargisch, die anderen aggressiv. Dabei benötigen wir Menschen, die sich hier zuhause fühlen und sich als Teil der Gesellschaft einbringen.

Dass wir als Caritas im Bistum Magdeburg so stark in der Migrationsarbeit engagiert sind, freut mich vor diesem Hintergrund ganz besonders.

Zu guter Letzt finde ich es beachtenswert, dass die drei Weisen mit Gaben zu Jesus kamen. Es ist ja immer von **Weihrauch, Myrrhe und Gold** die Rede. Ehrlich gesagt habe ich mich dieses Jahr zum ersten Mal gefragt, was Maria und Josef mit dem Gold gemacht haben. Sie konnten es sicher gut gebrauchen. Die drei Weisen haben sicher darauf vertraut, dass es gute Verwendung findet.

Bei aller Besinnlichkeit und ehrenhaften Zielen, halte ich es auch für wichtig, über Geld zu reden.

Um helfen zu können brauchen wir unsere Kompetenzen und wir brauchen Geld. Vorgestern waren die Sternsinger bei uns in unserer neuen Magdeburger Wohnung und haben Geld für einen Schulbau in Afrika erbeten. Und ich bin voller Vertrauen, dass das Geld, das wir gegeben haben, dort gut eingesetzt und Gutes bewirken wird.

Als Caritasdirektorin sehe ich es als meine Aufgabe an, mich dafür einzusetzen, dass wir für unserer Projekte Geld bekommen. Es gilt Politik, Stiftungen, Privatmenschen davon zu überzeugen, dass wir das Geld dringend benötigen, um Gutes zu tun. Eine systematische Öffentlichkeitsarbeit und die Umsetzung des Fundraisingkonzeptes gehören zu den Zielen, die ich gerne mit Ihnen zusammen in 2020 auf den Weg bringen will.

„Not sehen und handeln“ ist eine Prämisse, die sich die Caritas gesetzt hat, die auch mich leitet und mit der ich mich zu 100 % identifiziere.

Aufmerksam hinschauen, die Not wahrnehmen und dann ebenso aufmerksam hinschauen und zuhören, um herauszufinden, wie unser „Handeln“ wirklich dem Menschen helfen kann. Das ist für mich Nächstenliebe gepaart mit Professionalität.

Ich bin voller Vertrauen, dass wir auf diesem Weg gemeinsam ein gutes Stück vorankommen werden. Und hierbei wünsche ich uns allen natürlich viel Erfolg und bei allen Mühen auch viel Freude bei der Umsetzung! Mit Gottes Segen!
Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Magdeburg, 07.01.2020, Cornelia Piekarski